Der Kampf gegen das Böse Teil 2

Paul Marnou

Der Teufel lauert im Darknet

Der Kampf gegen das Böse

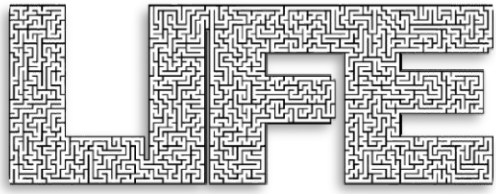
Teil 2

Paul Marnou

über den Autor

Horst Rasch alias Paul Marnou ist im Mai 1947 geboren, verheiratet und hat eine erwachsene Tochter. Er war 42 Jahre mit Leib und Seele als Hauptschullehrer tätig, davon fast 40 Jahre an der Hermann-Claudius-Hauptschule in Marl. 2012 ging er mit 65 Jahren in den Ruhestand. Kurz nach seiner Pensionierung studierte er die Hunderassen im Verband Deutscher Hundezüchter und entdeckte eine Hunderasse, die ihm bisher unbekannt war, den Eurasier. Er besuchte mit seiner Familie Hundeausstellungen und Züchter. Schon bald gehörte Eurasiermädchen B-Mila vom Jagdschloss Stutensee zur Familie, die seitdem stets an seiner Seite ist. Auf den ausgiebigen Spaziergängen mit Mila kann er nicht nur die Seele baumeln lassen. Dort entwickeln sich auch die Ideen zu seinen Büchern.

1. Verwirrung stiften



Seine Rückkehr als Mika Hennig nach Deutschland hatte sich Mika doch ganz anders vorgestellt. Zwar freute sich die Familie über seine Heimkehr und begrüßte ihn deshalb äußerst herzlich. Auch der Kontakt zu seinem Verlag und die erfolgreiche Veröffentlichung seines Buches gehörte zu seinen Erwartungen, genauso wie die neue Bank Card und die neue Master Card, ausgestellt auf den Namen Mika Hennig.

Allerdings beunruhigen ihn ein Personalausweis, Bank- und Kreditkarten und ein Reisepass, ausgestellt auf den Namen „Franz Schubert“. Die ihm wohlbekannten Schlüssel, Auto- und Wohnungstürschlüssel, sowie ein Handy erinnern ihn an die vergangenen zwei Jahre.

Die Schlüssel hinterlegte Mika nach Beendigung seiner zweijährigen Dienstzeit als Einzelkämpfer für die Organisation, die gegen Unrecht und Verbrechen kämpfte, im Tresorraum der geheimen Dienstwohnung in Düsseldorf. Personalausweis und Reisepass schredderte er in winzig kleine Teilchen. Die

Geldkarten auf den Namen Franz Schubert warf er nach dem Entwerten durch Zerstörung in den Rhein. Das Handy zerbrach er in viele Einzelteile und machte es dadurch unbrauchbar. Trotzdem liegen die zerstörten Gegenstände unversehrt vor ihm auf dem Tisch.

„Was geschieht hier gerade? Wer steckt dahinter?“ schießt es Mika durch den Kopf, „die Vereinbarungen vor gut zwei Jahren in Wiesbaden waren eindeutig.“

Ihm ist bewusst, dass die neue Situation genau durchdacht und richtig bewertet werden muss.

Die Möglichkeit, jemanden bei seinen Überlegungen einzubeziehen, gibt es in Deutschland leider nicht. Viele Fragen beschäftigen Mika:

„Wer ist der Absender der Sachen aus der Zeit seiner Tätigkeit als Phantom? Wen kann ich anrufen, um mehr über die neue Situation zu erfahren? Welche Rolle spielt der Herr im eleganten Anzug im BAfSK, der vermeintliche Leiter des Archivs? Kann mir Mönch Chenpo helfen, kennt er die neue Lage?“

Mika denkt sofort an Chenpos Anweisungen und Ratschläge, die er kurz vor seiner Rückkehr nach Deutschland erhielt:

„Wenn du in Wiesbaden bist, höre genau zu und stelle keine Fragen. Es ist das Beste für dich.“

„Es sollte nicht allzu schwierig sein, den Namen des Archivleiters im BAfSK herauszufinden und ein Bild von ihm zu bekommen“, überlegt Mika, „doch zunächst werde ich die alten, „neuen Sachen“, die sicher meinen Aufenthaltsort verraten, nicht ortbar verbergen.“

Zunächst wickelt er Personalausweis, Reisepass, Geldkarten, Schlüssel und Handy mehrfach in Alu-Folie ein. Dann holt er aus dem Keller eine Bleirolle, die die Handwerker beim Bau seines gemütlichen Garten-häuschens vergessen hatten. Die Gegenstände in der Folie umwickelt er noch zusätzlich mit einer Bleihülle, um sie anschließend in einer Stahlkassette zu verschließen. Mit der Kassette steigt er wenig später in sein Auto, um mögliche neue Personen in der Organisation in die Irre zu führen. Er fährt nach Bochum. Auf dem Parkplatz eines Lebensmittel-Discounters in der Blumenstraße 7 hält er für circa zwanzig Minuten. Mika öffnet die Kassette und wickelt die Dinge aus Aluminium- und Bleihülle aus, um sie kurz vor seiner Weiterfahrt wieder sorgfältig zu verpacken. Sein nächstes Ziel ist der Parkplatz eines großen Möbelhauses an der Hans-Boeckler-Straße in Essen. Dort wiederholen sich die Vorgänge, auspacken und wieder einpacken. Weiter geht es auf einen der Parkplätze eines großen Einkaufszentrums in Oberhausen. Mikas letztes Ziel ist die Hafenstraße in Duisburg. Auf dem Weg nach Hause

überprüft er in Recklinghausen bei der Deutschen Aristo Bank sein „neues Konto“. Die Organisation hat Wort gehalten. Auf seinem Konto befindet sich eine hohe sechsstellige Summe, eingezahlt am letzten Tag seiner zweijährigen Dienstzeit. Die Stahlkassette verstaut er später zuhause gut versteckt im Keller seines Hauses. Mika ist sich bewusst, dass das Versteckspiel nicht die Lösung seiner Probleme ist und die unbekannten Versender nicht lockerlassen werden. Sein Ziel ist es, die „Neuen“ in der Organisation aus ihrem Versteck zu locken. Ihm muss es gelingen, den richtigen Weg zur Beantwortung aller Fragen zu finden.

Zuhause zurück überfliegt er nur kurz seine Tageszeitung. Allerdings muss er bei dem Topbericht auf der ersten Seite tief durchatmen. Ein gewaltiger Entführungsfall schockt Deutschland. Sechs Studentinnen der Kunstwissenschaften sind wie vom Erdboden verschwunden. Das letzte Mal sah man die jungen Frauen in der Studentenkneipe „das Künstlereck“ in der sie mit vielen anderen Kommilitoninnen und Kommilitonen die Semesterabschlussfete feierten. Sie verließen fast gleichzeitig die Kneipe, da sie wohl alle etwas Falsches gegessen hatten und ihnen unwohl war. Zunächst vermutete man verdorbene Speisen als Ursache. Da aber viele munter weiter feiernde Studenten das Gleiche gegessen hatte, musste die Ursache für die Übelkeit

etwas anderes gewesen sein. Eine Kellnerin beobachtete, wie die Sechs in Begleitung von zwei oder drei Männern, die nach ihrer Ansicht aus dem Studentenalter heraus waren, das Abschlussfest verließen. In dem Feiergetümmel waren ihr die unbekannten Herren vorher nicht aufgefallen. Die Studentinnen wurden am folgenden Tag nach der Fete in ihren Heimatorten von ihren Familien erwartet, wo sie aber nie ankamen. Die Autos von drei Studentinnen, die mit ihren Autos nach Hause fahren wollten, standen noch auf den Parkplätzen des Studentenwohnheimes. Alle Ermittlungen der zuständigen Kripo blieben ohne Erfolg. Auch die Landeskriminalämter und das BAfSK, die eingeschaltet wurden, konnten nicht weiterhelfen.

„Bestimmt hätte mich die Organisation beauftragt, die spurlos Verschwundenen zu suchen“, geht es Mika durch den Kopf, „aber diese Zeit ist hoffentlich vorbei, obwohl ich den Frauen gerne geholfen hätte. Ich muss jetzt nach vorne schauen und meine Zukunft absichern.“

In seinem Haus setzt sich Mika, nachdem er die Zeitung zur Seite gelegt hat, sogleich an seinen Laptop und suchte im Internet nach dem Archivleiter des BAfSK. Ihn überrascht es wenig, dass er nicht nur den Namen des Archivleiters herausfindet, sondern auch ein Bild des Herren. Wenn das Bild den richtigen Mann zeigt, ist der geschniegelte Herr im feinen Zwirn, der ihn vor

zwei Jahren in seinen Aufgabenbereich eingewiesen hat, nie der Archivleiter gewesen.

2. Der Herr im dunklen Anzug

Mika eilt in den Keller und entnimmt aus der Stahlkassette die Geldkarten und das Arbeitshandy des „Franz Schubert“. Mit seinem Auto fährt er in die Nachbarstadt und versucht an einem Automaten Auszüge zu ziehen, vergebens. Ihm wurde noch kein Auftrag erteilt. Die Person oder Personen, die ihn jetzt eventuell kontrollieren, wissen jetzt, dass er auf Ursachensuche ist. Wenn nicht die Organisation, wie er sie kennt, dahintersteckt, besteht auch eine große Gefahr für seine Familie. Er muss so schnell wie möglich herausfinden, ob seine Organisation noch besteht. Um Gewissheit zu bekommen, ist er gezwungen, verschiedene Wege einzuschlagen. Von guten Bekannten aus der Szene organisiert Mika ein abhörsicheres und nicht ortbares Handy. Mit einer Zeichensoftware für Gesichtsporträts erstellt er nach seinen Erinnerungen ein Phantombild des ihm namentlich unbekannten Herren aus dem BAfSK in Wiesbaden. Dieses Bild stellt er ins

Darknet, um auf diesem Wege den Namen, der zu dem Phantombild gehört, zu erfahren. Die Antwort lässt nicht lange auf sich warten:

„Die Person auf dem Bild ähnelt einem Mitarbeiter des Bundesamtes für Schwerstkriminalität. Sein Name ist Edgar Normann."

Mit seinem abhörsicheren Privat-Handy reserviert Mika einen Flug von Paris nach Neu-Dehli mit Weiterflügen nach Scinagar und Leh. Von Düsseldorf über Glasgow gelangt Mika auf Umwegen nach Paris. Falls seine Wege kontrolliert werden, will er dadurch die Bestimmung seines Aufenthaltortes erschweren. Drei Tage später sitzt er im Flieger von Paris nach Neu-Dehli. Die Vorstellungstermine für sein Buch sprach Mika vorher mit seinem Verlag so ab, dass er genug Zeit für seine wichtigen Ermittlungen hat. Seinen Eltern erklärte er seine Abwesenheit als Promotiontour für sein Buch.

Nach seiner Ankunft im nordindischen Leh erreicht er in wenigen Stunden mit einem Geländewagen das Lamayuru-Kloster, in dem er eineinhalb Jahre verbrachte. Chenpo ist sichtlich überrascht und hoch erfreut, seinen ehemaligen Schüler unversehrt wiederzu-sehen und in die Arme nehmen zu können. Nach der freundschaftlichen Begrüßung kommt Mika gleich auf

den Punkt. Er schildert Chenpo, was in den vergangenen Jahren seiner Dienstzeit geschah. Er beschreibt ihm auch die neue Sachlage. Chenpo hat dafür keine Erklärung. Als Mika ihm das Phantombild zeigt, erheben sich Chenpos Augenbrauen.

„Der Herr aus Wiesbaden kam früher einmal im Monat zu uns. Wir haben zwar häufig miteinander gesprochen; aber seinen Namen hat er mir nie genannt. Seit gut einem Jahr habe ich ihn nicht mehr gesehen. Er besuchte damals auch drei andere Klöster, das Rangdum-Kloster, das Thikse-Kloster und das Wanla-Kloster", bemerkte Chenpo.

„Sein Name ist Edgar Normann. Er arbeitet angeblich im BAfSK. Wie viele Menschen sind aus diesem Kloster so wie ich in seine Dienste getreten?" fragt Mika.

„Außer dir noch zwei weitere, beide aber vor deiner Zeit bei uns, aber sie sind tot. Sie sind während ihrer Einsätze getötet worden. Keiner war je so stark wie du", erwidert Chenpo.

„Also besteht durchaus die Möglichkeit, dass nie mehr als eine Handvoll Agenten für die Organisation tätig waren. Fast in jeder großen Stadt eine geheime und hochsichere Dienstwohnung, Autos, Motorräder und Waffen. Dazu kommen noch neueste Techniken auf allen Gebieten und eine superschnelle Kommunikation. Wer finanziert das alles? Die Herausgabe

meines Buches und das Konto für mich deuten auf keine Veränderungen hin. Doch die Bestätigung meines Dienstendes, der Zerstörung meiner Papiere, Geldkarten und des Handys passen nicht mit der erneuten Zusendung dieser Dinge zusammen. Ich befürchte, dass die Organisation in falsche Hände gelangt ist“, fügt Mika hinzu, „was würdest du mir raten?“

„Im Moment möchte ich dir keine unüberlegte Empfehlung geben, aber da du schon einmal hier bist, suche doch die anderen Klöster auf. Vielleicht erfährst du dort mehr. Wenn du möchtest, werde ich dich begleiten“, schlägt ihm Chenpo vor.

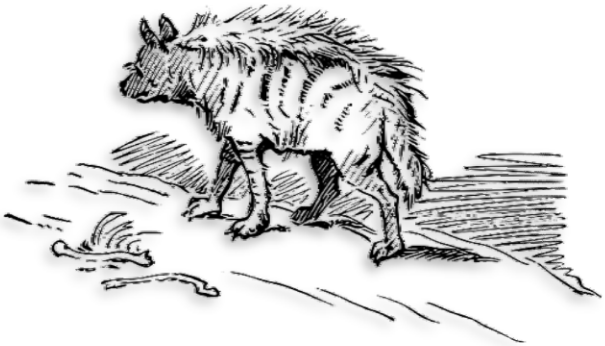
Im Innersten hoffte Mika, dass ihm Chenpo diesen Vorschlag macht. Dankend nimmt er das Angebot an.

„Wie und wo hast du Edgar Norman kennengelernt? Er sagte mir bei meiner Einweisung in meinen Aufgabenbereich, dass er dich in einem Straßencafé in Wiesbaden das erste Mal sah“, fragt Mika.

„Das ist richtig. Er saß an einem anderen Tisch und kam plötzlich zu mir herüber und sprach mich an“, antwortete Chenpo, „ich denke, dass mein Aussehen sein Interesse geweckt hatte. Ich trug meine Mönchskleidung und er erkannte zudem an meinem Gesicht, woher ich stamme. Da er nach meinen Zukunftsplänen fragte, erzählte ich ihm, dass ich nach meinem

Studium ins LAMAYURU-Kloster gehen und dort Aufgaben übernehmen werde. Das Kloster ist eines der ältesten Klöster in Ladakh und liegt an der Strecke von Leh nach Delhi, der Meditationsstraße, in einer Höhe von 3.800 m. Er interessierte sich besonders für meine Tätigkeit dort und nach den Menschen, die sich außer den Mönchen im Kloster aufhalten. Als ich ihm dann erzählte, dass wir auch psychisch kranken Menschen helfen, ins Leben zurückzufinden und sie ausbilden, hielten wir einen ständigen Kontakt und entwickelten ein gemeinsames Programm. Dafür unterstützte er unser Kloster sehr großzügig. Du bist aus diesem Programm hervorgegangen. In den anderen Klöstern lief es ähnlich, nachdem ich den Kontakt hergestellt hatte."

3. Hyänen im Bundesamt



Der Besuch der anderen Klöster sollte sich als nützlich herausstellen. Edgar Normann, der Herr auf dem Phantombild, wurde in den Klöstern ebenfalls lange nicht mehr gesehen. Die zwei letzten Besucher des Klosters, die nach Wiesbaden zur Organisation geschickt wurden, waren zwei Deutsche, die charakterlich nicht voll stabilisiert werden konnten. Sie gehörten zu einer Touristengruppe, die in Indonesien unterwegs war und von Terroristen entführt und gefoltert wurden.

Die Zwei konnten als einzige befreit werden. Als sie nach einem langen Krankenhausaufenthalt, psychisch am Boden liegend, ins Kloster eingeliefert wurden, erlernten sie zwar alles was ihre Physis wieder stark machte; aber ihre Seelen konnten nicht vollständig geheilt werden. Das wurde Normann auch mitgeteilt. Doch der sah die jungen Männer vorbereitet genug für einen

Einsatz. Anders als üblich reiste er mit den zwei Männern gemeinsam nach Deutschland zurück.

„Wie viele Männer wurden in den vergangenen Jahren nach Wiesbaden geschickt?“ fragte Mika.

„Mit den beiden vorher erwähnten Männern insgesamt sieben, dich eingeschlossen. Von drei Kandidaten wissen wir sicher, dass sie sich nicht in Wiesbaden gemeldet und ihren Dienst nie angetreten haben. Einer überlebte seinen ersten Einsatz nicht“, bekam Mika zur Antwort.

„Von wem wisst ihr das?“ erkundigte sich Mika.

„Diese Informationen bekamen wir stets von Normann“, antwortete der Mönch, „was mit den letzten zwei Kämpfern geschehen ist, können wir leider nicht sagen.“

„Gibt es zufällig Fotos von den Beiden, die du mir vielleicht sogar mitgeben könntest?“ fragt Mika.

„Das wird wohl kein Problem sein“, entgegnete Chenpo.

Mika spekuliert, was vorgefallen sein könnte. Um seine Vermutungen zu untermauern, muss er eine Auftrags-mitteilung über sein Handy abwarten und anschließend gegebenenfalls das BAfSK aufsuchen. Chenpo bietet ihm wieder seine Hilfe an:

„Soll ich dich nach Deutschland begleiten und dich dort

unterstützen?“

Mika lehnt dankend ab:

„Halte du bitte hier die Stellung. Falls jemand Kontakt zu dir aufnehmen sollte, könntest du mich benachrichtigen.“

Während der Autofahrt zum nächsten Flugplatz und der anschließenden langen Flüge versucht Mika aus den unzähligen Puzzleteilen aus Fragen, Vermutungen und Halbwissen ein Gesamtbild zu formen. Er ist sich sicher, dass zwei instabile Männer nie die Fähigkeiten haben, die Organisation zu übernehmen und zu lenken. Als Mika wieder deutschen Boden betritt, ruft er bei seinen Eltern an, um sich nach ihrem Wohlempfinden zu erkundigen.

„Uns geht es prima. Wie läuft deine Werbetour für dein Buch?“ fragt seine Mutter gut gelaunt, „wann bist du wieder zuhause?“

„Ich denke, dass ich noch ein paar Tage unterwegs bin. Bisher verliefen meine Auftritte äußerst erfolgreich“, antwortet Mika erleichtert.

Natürlich beruhigt ihn ihre Antwort. An ihrer Stimme kann er erkennen, dass alles in Ordnung ist.

Zunächst beabsichtigte er, in der Nähe des Bundesamtes in Wiesbaden ein Quartier zu suchen, in dem er dann auf ein Ton-

oder Lichtsignal des Diensthandys wartet. Doch Mika ändert spontan die Planung.

„Frankfurt ist nicht weit von Wiesbaden entfernt. Wenn die Schlüssel von der alten Organisation oder von den neuen Drahtziehern verschickt wurden, muss ich die Möglichkeit haben, in eine Dienstwohnung zu gelangen. Vielleicht komme ich dort der Klärung der unübersichtlichen Lage näher. Ich fahre zu der Wohnung, in der ich bei meinen Aufträgen in Frankfurt gewohnt habe. Mal sehen, ob sich dort etwas verändert hat. Normalerweise muss eine Reaktion erfolgen, da jedes Öffnen und Schließen einer Wohnung im Netzwerk der Organisation registriert wird. Ich werde solange wie möglich dort wohnen. Da ein Aufenthalt nicht länger als eine Woche dauern darf, wird man mich zum Wohnungswechsel auffordern“, überlegt Mika.

Bei seiner Ankunft in der „Den Haager Straße“ fallen ihm sofort mehrere Kleinigkeiten auf. Ein Parkplatz für die Dienstwagen ist nicht belegt. Entweder war Mika der Letzte, der in der Wohnung übernachtet und ein Auto für seine Fahrten durch Deutschland benutzt hat oder die Wohnung war zwischendurch belegt und der Nutzer ist wieder unterwegs zu einem Auftrag. Genaueres erfährt Mika, wenn er die Wohnung betritt. Durch einen Anruf vergewissert er sich vorher, ob die Unterkunft frei ist. Jedes Mal, wenn Mika in den vergangenen Jahren ein Quartier verließ,

hinterließ er Zeichen, um irgendwann einmal feststellen zu können, ob es außer ihm noch weitere Nutzer gibt. Er stellte den Laptop stets in die obere rechte Schreibtischecke. Mika steckt den neuerhaltenen Schlüssel in den Türzylinder der Haustür und dreht den Schlüssel gegen den Uhrzeigersinn. Die Tür lässt sich problemlos öffnen wie später auch die Wohnungstür. Spätestens jetzt sollte man in der Organisation wissen, dass er hier ist. Der Laptop steht in der oberen rechten Schreibtischecke, vielleicht zufällig. Mika schaltet den Laptop ein und stellt fest, dass als letzter Aufruf bei Mozilla der Stadtplan von Frankfurt zu sehen war. Nach ihm benutzte niemand den Rechner. Kopfkissen und Bettdecke im Schlafzimmer waren genauso hergerichtet wie er es immer tat. Das dritte Blatt auf der Toilettenpapierrolle riss er nach seinem letzten Frankfurt-Einsatz mittig von beiden Seiten leicht ein, als er kurze Zeit später die Wohnung für längere Zeit wieder verließ. Am dritten Blatt erkennt Mika mittig beidseitige kleine Einrisse. Er ist sich sicher, der letzte Besucher gewesen zu sein. Die endgültige Gewissheit bekommt er im Tresorraum. Die Anordnung der Waffen wurde nicht verändert. Sein Handy meldete sich noch immer nicht. Mit dem zweiten Dienstwagen fährt Mika nach Düsseldorf in die Altstadt. Dort liegt in der Mühlenstraße die Herberge, die er als letzte vor seinem Dienstende bewohnte. Beide Dienst-Parkplätze sind belegt. So

war es auch, als er mit dem Zug Düsseldorf in Richtung Heimat verließ. Der dunkelblaue Sportwagen, mit dem er damals nach Düsseldorf kam, steht noch an gleicher Stelle. Mika fährt mit seinem Auto in das Parkhaus eines Geschäftshauses am Heinrich-Heine-Platz. Nur wenige Minuten später betritt er das Quartier. Auch hier ist er sich sehr sicher, dass er in den vergangenen Monaten der einzige Bewohner war. Das Handy bleibt weiterhin stumm.

4. Erste Kontaktaufnahme

Im Interesse seiner Familie kann Mika mit dem, was er bisher herausgefunden hat, noch nicht zufrieden sein. Bevor nicht die aktuellen Handlungsstrukturen der Organisation aufgedeckt sind, muss er stets mit unangenehmen Überraschungen rechnen. Im Darknet bestellt er bei einem zuverlässigen User mehrere sichere Handys, die sogleich mit Bitcoins bezahlt werden. Nur wenige Tage später kann er die Ware in einem Schließfach im Düsseldorfer Hauptbahnhof abholen. Nach einem kleinen Abstecher zu seinen Eltern geht es mit dem dunkelblauen Sportwagen, den er vor seiner Abreise aus Düsseldorf gegen das Frankfurter Fahrzeug ausgewechselt hatte, weiter nach Wiesbaden. Mehrere sichere Handys, die Mika vorher miteinander vernetzt hatte, verteilt er in der Nähe des BAfSK in

Holznistkästen, die er vorher in verschiedenen Baumärkten einzeln gekauft hatte, um durch die Menge nicht aufzufallen. Das Anbringen der Kästen in kleinen Waldgebieten rund um das BAfSK bereitet keine Probleme und fällt auch nicht weiter auf. Aus der Dienstwohnung in der Den Haager Straße in Frankfurt stellt Mika den ersten Kontakt zum BAfSK her. Die Nummer der Vermittlung kann jedermann anwählen.

„Guten Tag, Bundesamt für Schwerstkriminalität, wie kann ich ihnen weiterhelfen?“ hört Mika am anderen Ende.

„Ich hätte gern Herrn Edgar Normann gesprochen“, bittet Mika, dem sofort das sekundenlange Schweigen seines Gesprächspartners auffällt.

„Weshalb möchten sie Herrn Normann sprechen?“ fragte der Herr am anderen Ende.

„Das würde ich gerne Herrn Normann selber sagen“, entgegnet Mika.

„Herr Normann ist nicht im Hause“, kommt es sehr schnell zurück.

„Dann verbinden sie mich bitte mit seinem Vertreter“, fordert Mika höflich.

„Einen Moment bitte, ich versuche einen Kollegen von Herrn

Normann zu erreichen. Haben sie bitte ein wenig Geduld“, bittet der Herr im Amt.

Mika schmunzelt, da er weiß, dass jetzt im Amt mit Hochdruck gearbeitet wird, seinen Standort zu ermitteln. Keines seiner im Darknet gekauften Handys kann geortet werden. Und zur absoluten Sicherheit verteilte Mika die vernetzten Handys in den Nistkästen. Er baut also neben der unüberwindbaren Mauer des ersten Handys in guten Abständen noch weitere Mauern.

„Ich erreiche leider niemanden. Darf ich vielleicht etwas ausrichten? Ich bin bereit, ihr Anliegen aufzuschreiben und weiterzugeben“, meldet sich der Gesprächspartner wieder.

„Das ist sehr freundlich von ihnen“, antwortet Mika, „ich werde mich in genau einer Stunde wieder bei ihnen melden und möchte dann den Leiter des Amtes, Herrn Möllenhoff, sprechen. Haben sie alles notiert? Schön, das freut mich. Vergleichen wir die Uhrzeit. Meine Uhr zeigt 14:34 Uhr an. Um 15:34 Uhr werde ich mich wieder melden. Sagen sie ihren Spezialisten, dass sie jetzt aufhören können, mich zu orten. Ich wünsche ihnen noch eine geruhsame Stunde. Ach, übrigens, sagen sie Herrn Möllenhof, dass ich ihm ganz sicher hilfreich zur Seite stehen und viele Fragen beantworten kann. Danke für das angenehme Gespräch.“

Pünktlich um 15:35 Uhr wählt Mika die Nummer des BAfSK.

„Guten Tag, Bundesamt für Schwerstkriminalität, wie kann ich ihnen weiterhelfen?“

„Ich hätte gern Herrn Möllenhof gesprochen. Wir haben vor einer Stunde dieses Gespräch abgesprochen.“

„Ich verbinde sie sofort mit Herrn Doktor Möllenhof“, kommt spontan die Antwort.

„Möllenhof, was kann ich für sie tun?“

„Sprechen sie auf einer abhörsicheren Verbindung?“ fragt Mika.

„Warum eine abhörsichere Verbindung?“ kommt es sofort zurück.

„Ja oder nein, sonst kann ich ihnen nicht helfen. Der Name Edgar Normann muss eigentlich ihr Interesse wecken“, erwiderte Mika, „ich weiß natürlich nicht, ob sie wirklich Herr Möllenhof sind oder ein Spezialist des BAfSK, der gerade mit Schweiß auf der Stirn und mehreren anderen Mitarbeitern versucht, meine Position zu ermitteln. Herr Normann befindet sich nicht im Amtsgebäude und das schon seit längerer Zeit. Und ich bin der festen Überzeugung, dass er einen wichtigen Aufgabenbereich im Amt hatte. Mehr darf ich ihnen ohne eine abhörsichere Verbindung in ihrem eigenen Interesse nicht sagen. Sie benötigen meine Hilfe. Wenn sie meine Hilfe ablehnen, spreche ich mit der falschen Person oder sie erkennen nicht die gefährliche Situation.

Ich rufe in dreißig Minuten erneut an und rate ihnen bis dahin ein abhörsicheres Handy außerhalb des Amtes zu organisieren. Das Aussehen von Herrn Möllenhof ist mir bekannt. Stellen sie sich während unseres Telefonates ans Fenster an der südlichen Seite ihres Büros. Machen wir jetzt einen Uhrenvergleich. Meine Uhr zeigt 15:47 Uhr, um 16:17 Uhr melde ich mich wieder bei ihnen."

Mika ist sich sehr sicher, dass im BAfSK im Moment der Teufel los ist. Auf den winzigen Kameras, die rund um das Amt positioniert sind, wird er in Kürze beobachten können, dass einige Mitarbeiter den südlichen Bereich des Amtes durchforsten werden. So geschieht es auch. Es wird für die Herren aber unmöglich sein, in dreißig Minuten tausende Bäume zu untersuchen. Vielleicht finden sie zufällig eine Kamera. Aber Mika hat allein im südlichen Bereich des Amtes vier Minikameras angebracht.

„Hier Möllenhof", meldet sich der Chef vom Amt exakt um 16:17 Uhr.

„Guten Tag Herr Möllenhof, ich sehe sie an ihrem Bürofenster. Das ist gut. Ist das Telefon, das sie in der Hand tragen, abhörsicher? Das ist für alles, was ich ihnen berichten werde, die Grundvoraussetzung", entgegnet Mika.

„Das Telefon ist nach außen abgeschirmt und deshalb abhörsicher. Aber mit wem spreche ich überhaupt?“

Mika ist sich bewusst, dass er dem Leiter des BAfSK einige Hinweise geben muss.

„Sie kennen mich oder haben zu mindestens von mir gehört oder gelesen. Erinnern sie sich an den spektakulären Banküberfall in Köln, die Entführung der Zwillinge in Frankfurt, den Eispickelmörder in Berlin, die Triaden- und Mafiaauseinandersetzungen und die Entführung der Familien in Hamburg und an den Ausbruch des Kapitalverbrechers Ivan Kolosev in Frankfurt. In allen Fällen unterstützte ein Unbekannter die Polizei unter Einsatz seines Lebens. Es gibt ganz bestimmt Fragen zu den Fällen, die nur der Unbekannte beantworten kann. Wenn ich dieser Unbekannte bin, sollten sie die Geheimhaltung dieses Gespräches in ihrem Interesse sehr ernst nehmen.“

Nach wenigen Sekunden des Schweigens am anderen Ende meldet sich Herr Möllenhof zurück: „Was schlagen sie vor? Was soll ich nach ihrer Meinung tun?“

„Verlassen sie ihr Dienstgebäude mit einem nach allen Seiten abgesichertem Handy. Fahren sie mit ihrem Dienstwagen in Begleitung von zwei Sicherheitsbeamten der Wache, die länger

als drei Jahre im Amt beschäftigt sind, in eine beliebige Straße in der Nähe des BAfSK. Außerdem bringen sie eine Liste mit, auf der alle Mitarbeiter stehen, die erst in den letzten zwei Jahren ihren Dienst aufgenommen haben. Ich werde ich wieder Kontakt zu ihnen aufnehmen“, schlägt ihm Mika vor, „zu meiner eigenen Sicherheit werden sie mich nicht sehen, aber ich sie.“

„Wie lange habe ich dazu Zeit?“

„Je schneller, desto besser!“

Nach einer halben Stunde verlässt Herr Möllenhof in seinem Dienstwagen in Begleitung von zwei Bundes-polizisten das Amtsgelände und fährt auf einen Parkplatz an der Freseniusstraße. Wenig später nimmt Mika erneut Kontakt zu Herrn Möllenhof auf:

„Hallo Herr Möllenhof, ich möchte ihnen gerne Fotos von zwei Männern auf ihr Handy schicken. Überprüfen sie bitte sofort, ob die Männer in ihrem Amt tätig sind und auf der Liste stehen. Wenn sie auf der Liste stehen, werde ich ihnen sagen können, wo sie in ihrem Amt arbeiten.“

„Die Männer stehen auf der Liste und sind mit meiner Zustimmung eingestellt worden“, stellt Möllenhof mit Erstaunen fest.

„Sie sind oder waren Mitarbeiter von Edgar Normann, ihrem IT-

Spezialisten, der die Einstellung der Beiden als fachkompetente Unterstützung gewünscht hat. Wenige Wochen, nachdem die Neuen ihre Aufgaben übernommen hatten, verschwand Edgar Normann, richtig?“, ergänzt Mika.

„Mir fehlen die Worte. Alles, was sie sagten, entspricht der Wahrheit. Jetzt werde ich langsam unruhig“, entgegnet Möllenhof nervös.

„Unter welchen Namen arbeiten die besagten Herren bei ihnen? Sie sind bestimmt nicht unter ihren korrekten Namen Manfred Klansch und Felix Boosen bei ihnen registriert?“, fragt Mika weiter.

„Die Beiden sind bei uns mit anderen Namen beschäftigt. Ich verstehe, dass sie aus Sicherheitsgründen unerkannt bleiben wollen. Aber ich denke, dass wir unseren Kontakt und unsere Gespräche zur Beantwortung vieler Fragen intensivieren müssen. Wie würden sie jetzt vorgehen?“ fragt Möllenhof.

„Konfrontieren sie die IT-Fachleute mit den Bildern, die sie von mir haben und mit ihren richtigen Namen. Ihre Reaktion wird eindeutig sein. Entfernen sie die beiden aus ihren Arbeitsräumen und regeln sie, dass die beiden keinen Kontakt mehr zu allen Computern in dem Arbeitsraum haben. Sperren sie die Herren in U-Haft. Ich denke, dass die Angaben falscher Personalien als

Haftgrund ausreichen sollte“, fordert Mika, „ich bin mir bewusst, dass ich normalerweise nie bis zu ihnen vorgedrungen wäre, wenn nicht der Name Edgar Normann gefallen wäre.“

„Wie können wir das gegenseitige Vertrauen aufbauen, da ohne Verlässlichkeit keine fruchtbare Kommunikation und Zusammenarbeit möglich ist?“ entgegnet Möllenhof.

5. Ein mutiger Schritt

Mika entschließt sich plötzlich zu einem brisanten Gespräch mit Herrn Möllenhof und einigen leitenden Mitarbeitern des BAfSK in der ehemaligen Dienstwohnung. Viele Hintergründe, die noch geklärt werden müssen, lassen ihm keine andere Wahl. Vielleicht gibt es nach dem geheimen Gespräch noch Möglichkeiten, seinen Status als ehemaliger verdeckter Ermittler beizubehalten.

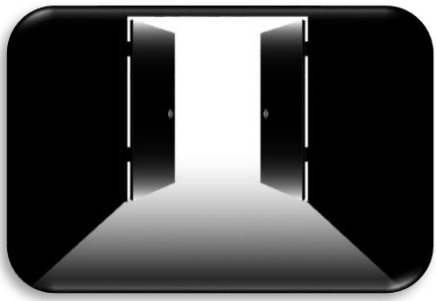
„Wenn die Fakten so liegen, wie ich denke, werden wir uns so schnell wie möglich treffen müssen. „So schnell wie möglich" bedeutet noch heute", drängt Mika.

„Ich bin ihrer Meinung. Aber wo sollen wir uns treffen? Soll ich alleine kommen oder in Begleitung von Mitarbeitern?" fragt Herr Möllenhof gleich zurück.

„Erkundigen sie sich bei den Kriminalfällen, an denen ich

mitgearbeitet habe, nach Grundwissen, das nur ein Beteiligter kennen kann. Bringen sie leitende Mitarbeiter, denen sie schon seit Jahren vertrauen und Bundespolizisten mit, für die das Gleiche gilt. Wir treffen uns in eineinhalb Stunden in Frankfurt in der Den Haager Straße. Parken sie auf dem Parkplatz des Mövenpick Hotels. Ihre Ankunft wird mir nicht verborgen bleiben. Von dem Parkplatz führe ich sie zu unserem Treffpunkt. Die Zeit drängt, beeilen sie sich bitte“, beendet Mika das Telefonat.

6. Gegenseitiges Vertrauen



Herr Möllenhof trifft pünktlich mit seiner kleinen Delegation auf dem Hotelparkplatz ein. Nur wenige Momente später meldet sich Mika und führt sie zu seiner Wohnung. Mika weiß um das Risiko, aber er hat sich für eine Kontaktvariante entschieden, die für ihn und seine Familie eine geringere Gefahr bedeutet. Wenn er mehr über die getätigten Machenschaften der beiden IT-Spezialisten wüsste, wäre ihm wohler.

Der Leiter des BAfSK betritt mit seinen Leuten das Haus, in dem die Dienstwohnung liegt. Mika empfängt die Herren an der Wohnungstür und bittet sie herein. Die Neugier, Vorsicht und Zurückhaltung, aber auch die gegenseitige Achtung ist auf beiden Seiten zu spüren. Nach Sekunden der beidseitigen Bewertungen stellt Herr Möllenhof zunächst seine Begleiter vor:

„Der Herr zu meiner Linken ist der Leiter der

Sicherheitsabteilung Herr Leuner. Neben ihnen steht Herr Walther, der Leiter und Koordinator der Einsatzabteilung. Herr Gerut und Herr Surau gehören seit vielen Jahren zum Wachdienst."

„Genauso steht das auch in meiner Liste. Sie befinden sich hier in einer der zahlreichen Dienstwohnungen der Organisation, von deren Existenz sie bisher nichts oder nicht viel wissen. Sie ist mit allem, was man für einen Einsatz gegen das Verbrechen benötigt, ausgestattet. Stellen sie mir nun die Fragen, deren Antworten ihnen Aufschluss über meine Person als Einzelkämpfer für die Gerechtigkeit geben", fährt Mika fort, „ich möchte auf keinen Fall meine Familie gefährden. Gerät sie in Zukunft durch sie in Gefahr, werde ich sie mit all meinen Kräften beschützen. Und glauben sie mir, dass ich dazu über mehr Möglichkeiten verfüge, als sie sich jemals vorstellen können. Aber soweit muss es nicht kommen, falls wir es schaffen zusammenzuarbeiten."

Die letzten Worte Mikas erzeugen bei seinen Gästen ein unwohles Gefühl.

„Durften sie, als sie in Hamburg die durch die Triaden entführten Frauen und Kinder befreiten und ins Polizeipräsidium brachten, sofort wieder den Innenhof des Präsidiums verlassen?" fragt Herr Leuner.

Mikas Antwort kommt prompt:

„Nein, zunächst forderte mich ein Beamter der Einsatztruppe höflich auf, das Auto zu verlassen. Ich musste aber den Wagen nicht verlassen, weil ein anderer Herr, ich denke ein Mitarbeiter des LAfSK Hamburg, mit Mimik und Gestik meine sofortige Weiterfahrt regelte."

„Woher wussten sie in Berlin, dass der Eispickelmörder seinem nächsten Opfer im Elise-Tilse-Park auflauern würde?" fragt Herr Walther neugierig.

„In dem Telefonat mit der Polizei machte der Killer Bemerkungen, die mich stutzig werden ließen. Er sprach die Wichtigkeit von guten Deutschkenntnissen an. Nachdem ich die ersten Tatorte auf der Karte markiert hatte, fiel mir der alphabetische Zusammenhang der Tatorte auf. Dem Mord in der Nähe des Einkaufs-zentrum Alexa folgte der Mord am Berlinischen Museum und anschließend der Mord an der Columbiahalle am Columbiadamm. Die brutale Logik wies auf einen öffentlichen Ort mit dem Anfangsbuchstaben „**D**" hin. Da kamen nur zwei Orte in Frage, „das **D**enkmal für die ermordeten Juden" und „Das **D**eutsche Technikmuseum". Die Umgebung des „Denkma-les für die ermordeten Juden" bot dem Serienkiller wenig „Handlungsraum". Deshalb entschied ich mich zum

Eingreifen am Deutschen Technik-Museum und dort für den benachbarten Elise-Tilse-Park. Das Glück stand mir zu Seite“, erklärt Mika.

„Bei dem Banküberfall in Köln glaubten die befreiten Geiseln nur einen Schuss gehört zu haben. Doch drei Bankräuber und Mörder fielen fast gleichzeitig um. Eine Erklärung dafür können sie sicher auch geben“, fügt Herr Möllenhof hinzu.

„Ja, natürlich“, fährt Mika fort, „die Reaktionszeit beträgt bei einem gesunden Menschen ohne Stress zwischen 0,3 und 0,6 Sekunden und unter Stress zwischen 0,5 und 0,8 Sekunden. An meinem Spezialgewehr stellte ich die Schussfrequenz auf drei Schüsse innerhalb von 0,5 Sekunden ein. Da die drei Schussexplosionen innerhalb von 0,5 Sekunden erfolgten, nahmen die Geiseln das Geräusch als eine einzige Explosion wahr.“

„Und wie war das bei dem brutalen Schwerverbrecher Ivan Korosev. Wie sind sie in seine Nähe gekommen. Der Mörder wurde doch durch seine hörige Meute von allen Seiten bewacht?“, fragt Herr Leuner.

„Da stand mir Kommissar Zufall zur Seite. Zwei Bewohnern des Viertels gaben mir den Tipp, den Dachboden als Verbindung zur Weserstraße zu nutzen. Dort ermöglichten kleine

Wandöffnungen an den Dachschrägen einen unbewachten Weg von Haus zu Haus in die unmittelbare Nähe der Bestie“, antwortet Mika sofort.

Die Herren aus dem BAfSK starren Mika beeindruckt an. In Kurzfassung schildert Mika den Ablauf der Einsätze bei allen Verbrechen, bei denen er der Polizei hilfreich zur Seite Stand.

Er gibt in allen Einzelheiten wieder, was die Organisation ist und wie er ein Teil der Organisation wurde, beginnend bei seiner Tätigkeit an der Paul-Wenner-Universität über den Tod seiner Frau Viktoria und seiner Tochter Lotta und dem folgenden psychischen Absturz. Er erzählt weiter chronologisch von seiner Genesung und Ausbildung im Norden Indiens durch Mönch Chenpo und von der Einweisung in die Organisation durch Edgar Normann bis zu seinem Dienstende nach zwei Jahren und dem plötzlichen Erscheinen schon vernichteter Dinge, Ausweise, Geldkarten,Tür- und Autoschlüssel, aus seiner Dienstzeit. Nach seinen, für seine Gäste unglaublichen Worten, herrscht eine minutenlange Stille. Wieder ergreift Mika das Wort:

„Meine Aufträge erhielt ich auf Auszügen der Deutschen Aristobank. Dort musste ich auch den Vollzug meiner Arbeit melden. Und jetzt, so befürchte ich, kommen ihre inzwischen verhafteten Mitarbeiter Manfred Klansch und Felix Boosen ins

Spiel. Denn anders als es sonst üblich war, reisten die Beiden mit Edgar Normann nach Deutschland. Ich befürchte, dass Normann nicht mehr lebt und Klansch mit Boosen die Organisation missbrauchen wollen. Meine zweite Rekrutierung könnte ein Indiz dafür sein. Normann, Klansch und Boosen sitzen bzw. saßen im BAfSK ja wahrlich an der idealen Quelle. Sie müssen sich jetzt so schnell wie möglich vergewissern, in welchem Umfang die Drei oder die Zwei ihren Aufgabenbereich misstbraucht haben. Dann ist es für sie ganz wichtig, die Kontaktleute, die die riesige Organisationsstruktur ermöglicht haben, zu finden. Herr Möllenhof, sie erwehnten doch, dass sie die Einstellung Normanns forciert hätten. Wie muss man sich das vorstellen?“

„Die Cyber-Kriminalität nahm in den vergangenen Jahren immer mehr zu. Auch wir waren regelmäßig das Ziel von Hackerangriffen. Mit einem guten Freund sprach ich über diese Angriffe, da von den Hackerattacken auch in den Medien berichtet wurde. Und mein Freund empfahl mir Normann, der als selbstständiger IT-Fachmann über die Stadtgrenzen Wiesbadens einen guten Ruf genoss. Wir planten zunächst die Stelle des IT-Fachmannes bundesweit auszuschreiben. Doch was konnte uns Besseres passieren, als einen Fachmann einzustellen, der seine Fähigkeiten schon bewiesen hatte.“

„Gestatten sie mir zwei Zwischenfragen“, unterbricht Mika Herrn Möllenhof, „ist ihr Freund reich und liegt vielleicht ein menschliches Schicksal in seiner Vergangenheit?“

Herr Möllenhof überrascht die Frage. Trotzdem antwortet er schnell:

„Ja, mein Freund ist reich, sehr reich, und er wurde vor einigen Jahren wie sie von einer menschlichen Tragödie heimgesucht. Seine Frau und die beiden Kinder wurden entführt. Trotz Zahlung eines extrem hohen Lösegeldes, sah er seine Familie nie wieder. Noch heute fehlt jede Spur.“

Mika: „Sprechen sie ihren Freund so schnell wie möglich auf die Organisation an. Vielleicht ist die Frage nach der Finanzierung der Organisation dann schnell geklärt. Der Missbrauch eines Netzwerkes bedeutet für einen gelernten Hacker kein Problem. Die beste Software mit der hervorragendsten Firewall kann ein System nie zu hundert Prozent schützen, wenn ein Fachmann das nicht will. Ich rede die ganze Zeit, bestimme über ihr Handeln, obwohl noch nicht geklärt ist, ob sie mir überhaupt vertrauen.“

Die fünf Herren nehmen einen kurzen Blickkontakt auf. An der Mimik seiner Besucher erkennt Mika, dass sie ihm wohlgesonnen sind.

„Könnten sie sich vorstellen, für uns zu arbeiten, auch unter dem Decknamen Franz Schubert und in den Dienstwohnungen der alten Organisation? Mika Hennig bleibt der Doktor der Psychologie und Soziologie sowie der Schriftsteller, der überall sein erfolgreiches Buch vorstellt. Zunächst müssen wir aber sehr genau den momentanen Zustand der Organi-sation ermitteln, um sie dann zu zerstören. Für sie ist dann das BAfSK der Auftraggeber. Ich garantiere ihnen, dass alle Anwesenden als Geheimnisträger ihren Verpflichtungen nachkommen werden," erwidert Herr Möllenhof.

Ohne zu zögern gibt Mika seine Zustimmung, obwohl er vor wenigen Wochen noch dem Ende seiner Dienstzeit als Einzelkämpfer entgegenfieberte.

Zeitgleich werden die Verhafteten Klansch und Boosen verhört und Hackerexperten untersuchen gleichzeitig das Netzwerk des BAfSK. Mika fährt mit Herrn Möllenhof und dessen Begleitern ins Amtsgebäude. Von dort nimmt Möllenhof sofort Kontakt zu seinem Freund Dr. Wasur, einem reichen Pharma-konzernbesitzer, auf und bittet ihn so schnell wie möglich ins Amt zu kommen. Nach wenigen Stunden bestätigen sich Mikas Vermutungen. Die Organisation wird noch immer von Dr. Wasur finanziell unterstützt, indem er jährlich zehn Millionen Euro auf ein Konto der Aristo-Bank überweist. Das Startkapital

betrug einhundert Millionen Euro. Die Organisation wurde nicht nur mit seinem Wissen, sondern sogar auf sein Bitten von Edgar Normann geplant und aufgebaut. Der Verlust seiner Familie veranlasste Dr. Wasur zu seinem Entschluss, die finanzielle Grundlage für den Aufbau der Organisation zu geben. Als mehrfacher Milliardär fiel und fällt ihm das nicht schwer. Die Erfolge der geheimen Einzelkämpfer bei ihren Einsätzen nahm er stets mit Freude wahr. Wie die Kommunikation, die Einbindung der Aristo Bank, die Versorgung der Wohnungen, Autos und Motorräder und der hohe technische Standard der Ausrüstung organisiert wurden, kann er nicht sagen. Diese Planung lag allein in Normanns Tätigkeitsbereich. Da mit seiner finanziellen Unterstützung bisher kein Missbrauch betrieben wurde, wird er seinen wirtschaftlichen Beitrag weiterhin leisten, wenn er damit den Kampf gegen das Verbrechen unterstützen kann.

Nach wenigen Tagen gestehen Klansch und Boosen, dass sie Normann getötet haben, weil sie ein anderes Vorgehen gegen das Verbrechen einschlagen wollten. Ihr Plan lag in der gezielten Tötung von Verbrechern, die unter der Mitwirkung guter Anwälte nicht verurteilt wurden. Da sich Normann weigerte, den Plan zu unterstützen und drohte, ihn aufzudecken, töteten sie ihn. Normann wollte sogar das Risiko eingehen, sein Lebenswerk

zu enttarnen. Da die Tat hier im Amt geschah und die Leiche nicht unentdeckt beseitigt werden konnte, befindet sich Normann noch im Amtsgebäude. Mitarbeiter des Amtes finden Nor-manns Leichnam luftdicht in Folie verpackt hinter technischem Gerät in einem Nebenraum des IT-Zentrums, in dem sie bis zum Tötungszeitpunkt mit Normann arbeiteten. Im gerichtsmedizinischen Institut wird die Leiche ausgepackt. Sie zeigt wegen der luftdichten „Verpackung" noch keine Zeichen der Verwesung. Normann wurde hinterrücks erstochen. Klansch und Boosen gestehen auch, dass sie vergeblich versucht haben herauszufinden, wie Normann aus dem Amt heraus die Organisation steuerte. Sie erklären zudem, dass Normann, als er noch lebte, Handy, Geldkarte und Schlüssel erneut an nur einen erfahrenen Mitarbeiter der Organisation verschickte, den er nach zweijähriger Dienstzeit noch länger als Kämpfer verpflichten wollte. Den Namen der wichtigen Person erfuhren sie nicht. Die momentan an dem Problem arbeitenden IT-Experten kommen in ihrer Arbeit nicht weiter. Die Nachforschun-gen in Normanns Privatwohnung sind erfolgreicher. Sämtliche Kommunikationswege zu Mika und zur Aristobank tätigte er von seinem Privatcomputer.

Mika erhält inzwischen eine dritte Identität. Er bleibt Franz Schubert und Mika Hennig. Zusätzlich bekommt er als direkter

Ermittler des Bundesamtes einen Ausweis unter dem Namen Fred Tabor. Als Ermittler des Amtes muss er sich bei Einsätzen gegen das Verbrechen an alle Vorschriften halten. Als Franz Schubert kämpft er gegen das Unrecht, so wie er es für richtig hält. Ein Zeitraum für seine Einsätze wird nicht festgelegt.

Dr. Wasur garantiert seine weitere Unterstützung. Wie und vom wem die Dienstwohnungen gewartet wurden, kann er jedoch nicht sagen. Er weiß allerdings von Normann, dass in den letzten zwei Jahren nur ein Einzelkämpfer tätig war.

„Diesen Einzelkämpfer beschrieb Normann als Geschenk für die Gerechtigkeit. Er muss über nie geahnte Fähigkeiten verfügen und hundert Prozent loyal sein. Dieser Unbe-kannte darf nicht in der Anonymität verschwinden“, beschwört Wasur fast flehend.

Er weiß nicht, dass dieser loyale Mann sich im gleichen Raum befindet wie er.

Nach mehreren Stunden verlässt Dr. Wasur das BAfSK.

„Ich bin sicher, dass eine Wartung der Dienstunterkünfte in den letzten Wochen nicht durchgeführt wurde“, bemerkt Mika, „in den Wohnungen in Düsseldorf und Frankfurt war nach mir niemand mehr. Vielleicht wurde die Wartung von Normann nach einem Einsatz von mir und nach meiner Abreise stets angeordnet, da ich wohl das einzige aktive Mitglied in der

Organisation war. Er wusste ja immer, wo ich mich gerade aufhalte. Der Aufwand war also gar nicht so groß wie vermutet. Es wäre sinnvoll die Wohnungen weiter zu nutzen. Die Türen müssen aber durch einen zusätzlichen Sicherheitscode geschützt werden. Die Codierung dürfte auch für die Fahrzeuge kein Problem sein. Das Generieren der sich stündlich ändernden Nutzungs-Codes aus dem BAfSK ist technisch leicht möglich, ebenfalls die Weiterleitung an den Ermittler, zum Beispiel an mich. Abhörsichere Handys, wie ich sie bei unserer Kontaktaufnahme rund ums Amt postiert habe, dienen als Übermittlungsinstrument. Die Handys und einige Kamaras rund um das Bundesamt habe ich inzwischen wieder abgebaut."

7. Grausamer als der Teufel

Während des Gespräches wird Herr Möllenhof von einem Mitarbeiter über einen Hilferuf informiert:

„Wir haben einen Hilferuf des bayerischen LAfSK. Die dortigen Beamten kommen in einem Mordfall nicht weiter."

Möllenhof reicht den Fall sofort weiter an Herrn Walther, den Leiter und Koordinator der Einsatzabteilung.

„Sie möchte ich jetzt noch aus unseren Ermittlungstätigkeiten heraushalten, bis die neue Architektur der Organisation unter der Oberaufsicht des Amtes vollzogen ist", bemerkt Walther an Mika gewandt.

Mika ist das nur recht. So kann er endlich in Sachen Buchautor tätig sein.

Ein grausamer Mord im Bayerischen Wald bringt mehr Schwierigkeiten mit sich als erwartet. Nur zufällig fand ein Förster eine Frauenleiche in einem schwer zugänglichen Waldgebiet. Sie war mit Teppichklebeband an einen Baum gefesselt. Ihr Mörder betäubte sie vor dem Transport an diesen Ort, um sie dann anschließend mit einer sehr aggressiven Säure auf grausame Art und Weise hinzurichten. Während ihres Todeskampfes befand sie sich wieder bei vollem Bewusstsein. Über ihrem Kopf befestigte der Mörder einen trichterförmigen Kunststoffbehälter, dessen Öffnung nach unten durch eine kleine Kreisscheibe, in der sich ein Loch mit circa drei Millimetern Durchmesser befand, verschlossen war. Ein winziger Elektromotor drehte die Scheibe. Durch das Loch tropfte die aggressive Flüssigkeit auf den Kopf der Frau herunter. Die Säure fraß sich durch die Schädeldecke und zersetzte anschließend ihr Gehirn. Da das fesselnde Band fest über ihren Mund gezogen war, konnte sie ihre unerträglichen Schmerzen nicht aus sich herausschreien. Die Säure zersetzte weitere Teile des Körpers. Millimeter für Millimeter löste sie die menschliche Gestalt auf. Nach dem Auffinden der Frau, die auf den ersten Blick als solche nicht mehr zu erkennen war, verständigte der Förster sofort die örtliche Polizei, die nur mit einem Geländewagen in die Nähe des Tatortes kommen konnte. In den folgenden Wochen musste der

Förster regelmäßig psychotherapeutisch behandelt werden, wie auch alle anderen Kollegen der örtlichen Polizei. Da durch die Säure der Kopf der Frau nicht mehr vorhanden war und auch Teile des Oberkörpers stark verätzt waren, bereitete die Identifizierung der Leiche große Probleme. In der Gemeinde Patersdorf selbst wird keine junge Frau vermisst, allerdings eine junge Studentin aus einem Dorf in der weiteren Umgebung im niederbayerischen Landkreis Regen.

Der Beamte, der als erster die Leiche untersuchte, kam ebenfalls in Kontakt mit der aggressiven Flüssigkeit. Da seine Plastikhandschuhe tragischer Weise perforiert waren, konnten durch die winzigen Löcher Säurepartikel auf seine Haut gelangen. Die Hand verfärbte sich daraufhin silbergrau. Später musste ihm die rechte Hand amputiert werden, um die Ausbreitung der tödlichen Wirkung der Säure auf den ganzen Körper zu verhindern. Auch nach starkem Regen hatte die Flüssigkeit noch eine verheerende Wirkung. Die gefährliche Säure wurde später als 70-prozentige Flusssäure, eine höchst giftige und ätzende Flüssigkeit, identifiziert, die auf den menschlichen Körper schon bei geringem Kontakt eine resorptive Giftwirkung ausübt. Der Mörder befüllte den Kunststofftrichter oberhalb des Kopfes der Frau mit ungefähr zehn Milliliter der Säure. Er ließ alles Zubehör, aber keine

erkennbaren Spuren zurück. Er muss die junge Frau mit einem geeigneten Fahrzeug in den sehr selten von Einheimischen und Urlaubern aufgesuchten Waldbereich transportiert und die restlichen dreihundert Meter vom befahrbaren Waldweg zum Tatort getragen haben. Auf dem feuchten und mit einer dicken Laub- und Moosschicht bedeckten Waldboden waren keine Abdrücke zu finden. Die Tote befand sich mindestens drei Tage an dem Fundort. Da es in den letzten beiden Tagen fast ununterbrochen geregnet hatte, waren alle Spuren durch den Regen vernichtet worden. Die Kripo, die Ermittler des LAfSKs und des BAfSKs gehen davon aus, dass der Mörder im Umgang mit der Säure geschult ist. Die zurückgelassenen Gegenstände sind für geringe Euro-beträge für jeden Hobbybastler in jedem Baumarkt, Elektronikshop oder im Internet zu erwerben. Eine berufliche Zuordnung des Mörders verkleinert zwar den Täterbereich, aber leider nur unwesentlich. In der Chemie wird Flusssäure als Rohprodukt zur Herstellung vieler ungefährlicher Endprodukte benötigt. In der Glas- und Metallverarbeitung setzt man Flusssäure als wichtiges Ätzmittel ein. Ein wesentlicher Ansatzpunkt der Ermittler ist die Beschaffung der Säure, die aufgrund ihrer Gefährlichkeit sicher gelagert werden muss. Frei erhältlich ist sie nicht.

Währenddessen wird Mika in seinem Verlag freundlich

empfangen. Sein Buch entwickelte sich zu einem absoluten Bestseller. Viele Groß- und Einzelhändler sind der Einladung des Verlages zur Vorstellung des frischen Erfolgsautors gefolgt. Auf alle Anwesenden in der lockeren Gesprächsrunde macht Mika einen sympathischen Eindruck. Nach mehreren Stunden in einer angenehmen Atmosphäre bricht Mika in Richtung Heimat auf. Seinen Eltern und Geschwistern berichtet er von den Gästen und Gesprächen im Verlag.

Die Identität der Frauenleiche konnte inzwischen anhand der verbliebenen Kleidungsstücke geklärt werden, nachdem diese auf Fotos in allen überregionalen Zeitungen veröffentlicht wurden. Sie ist eine der Studentinnen, die vor Wochen nach der Semesterabschlussfete nicht mehr gesehen wurden.

Es handelt sich um eine 23-jährige Studentin aus Sankt Andreasberg im Landkreis Goslar am Rande des Harzes. Sie ist die Erste der sechs Studentinnen, deren grausames Ende weitere Morde befürchten lässt. Die Eltern der Ermordeten betreiben in St. Andreasberg eine beliebte Urlaubspension, in der sie ihre Eltern in den Semesterferien hilfreich zur Seite stehen wollte. Der grausame Mord der Frau aus dem Harz versetzt die Bürger und Urlauber in der Umgebung von Patersdorf in Angst und Schrecken. Nicht nur die Familie der Studentin aus dem Bayerischen Wald befürchtet für ihre Angehörige das

Schlimmste, nachdem in ihrer Nähe eine ihrer Kommilitoninnen so furchtbar gequält und getötet wurde. Die Angehörigen aller Entführten bangen um das Wohl ihrer Liebsten. Nur einige wenige Sensationslustige treibt es in die Nähe des Tatortes, nachdem dieser wieder freigegeben wurde.

In Wiesbaden schreitet die Umstrukturierung des ehemaligen Wirkungsbereiches der Organisation fort. Für den direkten und freien Mitarbeiter Mika Hennig alias Franz Schubert alias Fred Tabor übernimmt Klaus Felser, ein langjähriger Vertrauter von Herrn Leuner, die Betreuung. Mika reist zurzeit, in Absprache mit seinem Verlag, durch Deutschland und besucht zu Signierungsstunden die wichtigsten Buchhändler in den Großstädten. Gleichzeitig überprüft er in den ehemaligen Dienstwohnungen das neue Sicherheitssystem. Die Umrüstung der Wohnungen finanzierte Doktor Wazur. Mika stellte dem Amt die Liste der Wohnungen zur Verfügung, die er bei seiner Einweisung vor über zwei Jahren vom ermordeten Edgar Normann ausgehändigt bekam. Die Wohnungen lassen sich stets mit den wechselnden Zahlencodes, die ihm auf sein Handy übertragen werden, öffnen. Zum Schließen der Haustüren benutzt Mika weiterhin den alten Schlüssel, der ihm wieder zugesandt wurde. Alle Häuser mit gesicherten Wohnungen gehören zum Immobilienimperium von Dr. Wazur, das er in den

vergangenen Jahren parallel zu seinem Pharmakonzern aufgebaut hat.

Mikas erster Auftrag als Franz Schubert lässt nicht lange auf sich warten.

8. Ein unverzichtbarer Mitarbeiter

Wenige Tage später finden Waldarbeiter die Leiche der Vermissten aus der Umgebung von Patersdorf in einem schwer zugänglichen Waldgebiet nahe der Ortschaft Dipperz in der Rhön. Sie muss von demselben Täter ermordet worden sein wie die Frau im Bayerischen Wald. Die Hinrichtungsmethoden sind identisch.

„Bitte verhindern sie einen weiteren Mord der Bestie. Vielleicht erkennen sie ein System, nach dem der Kranke vorgeht“, liest Mika auf seinem Handy.

Eine Stunde später erhält er weitere Informationen:

„Eine junge Frau aus Dipperz gehört auch zu den noch vermissten vier Frauen.“

Mika, der sich gerade in Hannover aufhält, fährt zur nächstgelegenen Dienstwohnung und packt seine

„Arbeitstasche“. Anschließend bricht er Richtung St. Andreasberg auf. Nach neunzig Minuten Fahrtzeit trifft er dort ein. Er parkt sein Auto auf dem Parkplatz am Kurpark. Von dort gibt er seine Handlungsplanung an Herrn Felser im BAfSK weiter:

„Ich denke, dass eine Dreiecksmordserie geplant wird. Eine junge Frau aus Sankt Andreasberg im Harz wurde im Bayerischen Wald ermordet, die Leiche einer jungen Frau aus Patersdorf im Bayerischen Wald wird in der Rhön gefunden. Es ist zu befürchten, dass die Serie der Verbrecher in Sankt Andreasberg eine Fortsetzung findet.“

Aber genau das muss Mika verhindern.

„Bitte schicken sie keine Unterstützung. Wir müssen Aufsehen und Unruhe vermeiden. Die Bewohner dieses wunderschönen Ortes haben den Mord an der jungen Mitbürgerin noch in ihren Köpfen“, bespricht Mika mit Herrn Felser, der ihm sofort zustimmt.

Mika packt seine Ausrüstung in einen Rucksack und begibt sich auf die Wanderschaft. An der Touristen-Information werden Urlauber darauf hingewiesen, dass in den nächsten drei Tagen die Einmündung der L519 in die Bundesstraße 242 wegen dringender Bauarbeiten gesperrt ist. In dieser Zeit müssen leider

Umwege gefahren werden. Diese Mitteilung zaubert ein Lächeln in Mikas Gesicht. Eine Anreise in den Ort kann nur aus dem Süden geschehen. Auf einer Wanderkarte der Region versucht er mögliche Tatorte zu erkennen. Die dichtesten Waldgebiete liegen im Norden. Nur die L519 führt in dieses Gebiet. Sollten sich seine Vermutungen bestätigen, wird der Mörder diese Straße benutzen müssen.

Er bereitet sich auf lange Nächte vor. Zur Nachtzeit sind normal nur wenige Autos unterwegs. Die Baustelle verringert die Zahl der Fahrzeuge noch mehr. Er postiert sich an einer Stelle, von der er einen guten Blick auf die Straße hat. Seine Nachtsichtbrille hilft ihm dabei. Als er gerade gedanklich die nächsten Nächte plant, nähert sich aus Richtung St. Andreasberg langsam ein Fahrzeug, das Mika beim Vorbeifahren als SUV erkennt. Zweihundert Meter weiter biegt das Auto in einen nur für Forstfahrzeuge freigegebenen Waldweg ein und fährt circa fünfhundert Meter in den Wald hinein. An Kondition mangelt es bei Mika nicht. Wenn das der Mörder ist, muss er zunächst sein Opfer zum Tatort tragen und die Tat vorbereiten. Als Mika sich leise dem Auto nähert, sieht er, wie der oder die Unbekannte vorsichtig die Heckklappe des Autos schließt.

„Hoffentlich benutzt der den Wald nicht nur als wilde Müllkippe“, schießt es Mika durch den Kopf.

Nach dem Schließen der Heckklappe steigt die Gestalt nicht zurück ins Auto. Sie bückt sich, um etwas Größeres vom Waldboden aufzuheben und über die Schulter zu werfen. Dabei vernimmt Mika das leise Stöhnen einer Frauenstimme. Mika ist sich nun sicher, den mehrfachen Mörder vor sich zu haben. Mit der freien Hand greift der Unbekannte nach einem Beutel, der auf dem Autodach liegt, und hängt sich den Beutel um den Hals. Klappernde Geräusche entstehen dabei. Mika nutzt die Zeit, in der sich der Fremde bepackt, um sich fast lautlos dem Auto zu nähern. In einem Bruchteil einer Sekunde rammt Mika der dunklen Gestalt bei geballter Faust seinen Daumen in einen bestimmten Bereich der Wirbelsäule. Sofort erstarrt der Körper des Verbrechers. Bevor die winselnde und gefesselte Frau zu Boden fallen kann, ergreift sie Mika mit seinen Armen und legt sie sanft auf den Waldboden. Bevor er die Frau von ihren strammen Fesseln befreit, verschnürt er mit Kabelbindern die Hände und Füße des Täters. Dem Beutel, den der Mörder um den Hals trägt, entnimmt Mika Kunststoffklebeband. Mehrfach wickelt er das Band über den Mund der Bestie und verstaut sie im Kofferraum des Autos. Dann befasst er sich behutsam mit der Frau und redet ihr ganz ruhig zu:

„Es ist vorbei. Sie sind in Sicherheit. Ich bin von der Polizei und werde dafür sorgen, dass sie bald wieder zuhause sind. Bitte

schreien sie nicht."

Mika befreit das Opfer von allen Fesseln und Klebebändern und setzt sie auf den Beifahrersitz des SUVs. Nachdem er noch einmal die sichere Verschnürung des Mörders überprüft hat, setzt er sich neben die weinende Frau. Er schaut in den Beutel, den der Täter bei sich trägt und findet dort alles, was auch im Bayerischen Wald und in der Rhön gefunden wurde. In einer stabilen und festverschlossenen Kunststoffflasche vermutet er die Flusssäure. Der beißende Geruch deutet eindeutig darauf hin. Zwischendurch spricht er immer wieder beruhigend mit der Frau. Sein Nachtsichtgerät hat Mika inzwischen abgenommen, nachdem er das nahe Umfeld mit einer Notleuchte aus dem Auto des Verbrechers erhellt hat. Dann greift er zu seinem Handy und nimmt Kontakt mit Wiesbaden auf:

„Die junge Frau aus Dipperz sitzt neben mir. Der Mörder liegt gefesselt im Kofferraum. Noch schläft er. Verständigen sie bitte umgehend die zuständige Polizei in Goslar oder Braunlage und ordern sie einen geländefähigen Krankenwagen mit Arzt zur Versorgung des Opfers."

Mika beschreibt genau, wo sie sich befinden. Allmählich begreift auch die befreite Frau, dass der Albtraum vorbei ist. Nach zwanzig Minuten sind die ersten Sirenen zu hören und nach

weiteren fünf Minuten ist die Umgebung rund um das Auto hell ausgeleuchtet. Mehrere medizinische Fachkräfte bemühen sich um das Opfer. Mika zeigt den Kripobeamten seinen Dienstausweis. Anschließend bespricht er mit den Beamten die nächsten Schritte:

„Die Festnahme des Mörders und die Rettung der Studentin müssen sie noch mindestens drei Tage geheim halten. Wir gehen von mehreren Tätern aus und hoffen deshalb, in dieser Zeit die Mittäter zu fassen und den Aufenthaltsort der entführten Frauen zu erfahren. Dieser Gefangene wird uns zu den anderen kranken Verbrechern führen. Die Beweismittel in dem Beutel werde ich mit zum BAfSK nehmen. Den Täter sperren sie bitte auf ihrer Dienststelle in eine Zelle. In wenigen Minuten fahren Beamte des BAfSK mit einem Gefangenentransporter los. Sie werden noch in der Nacht bei ihnen eintreffen, um die Bestie zu übernehmen. Danke, dass sie so schnell gekommen sind, trotz der Baustelle. Im Auto befinden sich keine weiteren Waffen. Kümmern sie sich bitte um das Auto des Mörders. Verwischen sie keine Spuren. Das Fahrzeug wird heute Nacht ebenfalls von Kollegen aus Wiesbaden abgeholt. Es wäre schön, wenn sie mich zu meinem Dienstwagen auf dem Parkplatz am Kurpark bringen könnten, wenn wir hier fertig sind. Ich folge ihnen dann in ihr Dienstgebäude."